

FREDRIK SJÖBERG

# Vom Aufhören

Über die  
Flüchtigkeit des Ruhms  
und den Umgang  
mit dem Scheitern

Aus dem Schwedischen  
von Paul Berf

Galiani Berlin

## Zum Bildteil

Wir haben uns bemüht, sämtliche Rechteinhaber dieses Buches ausfindig zu machen und ihre Erlaubnis einzuholen. Sollte jemand nicht berücksichtigt worden sein – bitte melden Sie sich ggf. beim Verlag. Gern hätten wir auch einige Bilder Olof Ågrens gezeigt. Leider war uns eine Einigung mit seinen Nachfahren nicht möglich. Wir verweisen auf das Internet, in dem zahlreiche seiner Bilder zu sehen sind.



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® No01512

1. Auflage 2018

Titel der Originalausgabe: Ge upp i dag –  
i morgon kan det vara för sent

© Fredrik Sjöberg 2013

Aus dem Schwedischen von Paul Berf

Verlag Galiani Berlin

© 2018, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

*Umschlaggestaltung* Manja Hellpap und Lisa Neuhalfen, Berlin

*Autorenfoto* © Paula Tranströmer

*Lektorat* Magdalena Sporkmann | Wolfgang Hörner

Gesetzt aus der Mrs Eaves und

der Mrs Eaves XL Serif von Zuzana Licko

*Satz* Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

*Druck und Bindung* CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-86971-158-4

Weitere Informationen zu unserem Programm finden Sie unter  
[www.galiani.de](http://www.galiani.de)

## 1

Ich begehrte nur eins, frei zu sein. Finanziell unabhängig, um frei zu sein, dorthin zu gehen, wohin es mich zog, und zu tun, wonach mir der Sinn stand. Und so kam es am Ende auch. Verflucht harte Arbeit und sagenhaftes Glück waren dazu erforderlich, aber es gelang, nach vielen Jahren. Und so stand ich schließlich auf der Bühne, im ziel-sicheren Lichtkegel aus Anerkennung des Beleuchters. Und das Leben gestaltete sich leichter da oben, dies zu leugnen, wäre einfach nur dumm. Trotzdem drängte sich mir immer stärker der Gedanke auf, zur rechten Zeit beiseitezutreten und aufzuhören. Keine Schulden mehr und genügend Brennholz im Wald. Ich würde schon zu-rechtkommen. Doch aufzuhören ist eine Kunst, merkte ich. Es blieb noch eine Erzählung zu schreiben. Aus der Ferne betrachtet schien mir die Geschichte von zwei, heute vergessenen, Malern zu handeln. Zwei Spiegel, fürchte ich. Das zu leugnen wäre ebenfalls einfach nur dumm.

## 2

Mit Olof Ågren verhielt es sich wie folgt. Eine Legende. Schon lange vor seiner ersten Einzelausstellung im Oktober 1933 in der Galerie Moderne am Nybroplan in Stockholm war er der Verschwundene, der Mann, von dem

andere erzählten, eine lebende Legende, bereits in jungen Jahren. Und nun wollten die Lobeshymnen überhaupt kein Ende mehr nehmen. Die Vernissage wurde zu einem Triumph. Die Kritiken waren glänzend, die Gemälde verkauften sich und Ågren stand im Rampenlicht. Ein sechzigjähriger Misanthrop. Selbst die Schwedisch-Französische Kunstgalerie versuchte, ihn in ihren Kreis zu locken, was damals der Königsweg zu anhaltendem Erfolg beim hasenfüßigen Kunstpublikum war. Die Wanderjahre waren vorbei und die Früchte reif, geerntet zu werden.

### 3

Und dann passierte es. Olof Ågren hieß alle, sich gefälligst zum Teufel zu scheren, hörte auf zu malen und ging seines Weges. Fort. Er erwarb einen unrentablen Kleinbauernhof auf steinigem Grund in Flivik, Misterhult, Småland, und verbrachte dort den Rest seines sehr langen Lebens als ein nach allen weltlichen Maßstäben gescheiterter Bauer. Er gab sich wirklich größte Mühe, in Vergessenheit zu geraten. Sicher, er hatte immer schon sehr zurückgezogen gehaust, jahrelang hatte er buchstäblich isoliert in einem primitiven Holzhäuschen auf dem Felseneiland Krokholmen, oben bei Arholma in den Schären nördlich von Stockholm, gelebt, aber damals malte er wenigstens, genau wie später, in den zwanziger Jahren, als er sich durch Südeuropa treiben ließ. Doch damit war nun Schluss. Der Rest sind Kartoffeln. Und

Kühe. Er heiratete sogar; das hätte nun wirklich niemand für möglich gehalten. Und die Legenden bekamen Flügel, während die Sammler sich um jene Kunstwerke balgten, die nicht verloren gegangen waren. Danach – nichts mehr. Als Ågren in den sechziger Jahren zu seinen Ahnen ging, zeitgleich zu Andy Warhols erstem Porträt von Elvis Presley, schien man sich vor allem zu wundern, dass er bis eben noch gelebt hatte. Eine Retrospektive zu seinem Andenken, 1974 in Prinz Eugens Waldemarsudde, hundert Jahre nach der Geburt des Künstlers, blieb weitestgehend unbeachtet. Jahrzehnte später kreuzte er meine Spur.

#### 4

Man nennt sie meist Solitäre und Einzelgänger; Eigenbrötler und Sonderlinge. Maler, die ihren eigenen Weg gehen, so frei wie die Vögel, gefeiert, ohne darauf etwas zu geben, aber so ist es in Wahrheit, wenn überhaupt, nur selten. Nur ein Ehrentitel, ausgesprochen, wenn die Worte fehlen, und wohl in erster Linie geeignet, etwas Dumpferes, Schwereres zu übertünchen: Zwang, Zweifel und Einsamkeit. Niemand geht seinen eigenen Weg. Niemand. Und gerade deshalb verlieren Legenden wie die von Kaspar Hauser niemals ihre Faszination, genau wie die Geschichten von wiedergefundenen Dschungelkindern, die glühende Augen haben, aber nicht sprechen können. Sie erzählen von einer Freiheit, die im Grunde ein Gefängnis ist. Der Solitär war ein Vogel ohne Flügel,

und die Stilrichtungen der Malerei sind Sprachen wie alle anderen auch. Unfreiheit und Konventionen, von Anfang bis Ende. Begrenzungen. Gott sei Dank.

## 5

Ich weiß so gut wie nichts. Am Anfang wusste ich einiges, aber das ist lange her. Das Einzige, was heute noch wächst, ist das Unwissen, und es hilft mir nicht, dass ich versuche, mich im Spiel zu halten, indem ich unbedeutende Menschen und andere Einzelheiten genauestens unter die Lupe nehme. Im Grunde macht das alles nur noch schlimmer. Sehr wenig über etwas Großes zu wissen, ist immerhin noch erträglich. Am schlimmsten ist der Verdacht, dass ich inzwischen nicht einmal sonderlich viel über mich selbst weiß: wonach ich suche, oder warum. An manchen Tagen, in kurzen Momenten, kenne ich den Grund, aber das führt lediglich dazu, dass ich nachts schlecht schlafe. Mich bloß wegwünsche.

## 6

Wir wollen uns hier nicht in die komplizierten Verwicklungen der französischen Religionskriege im 16. Jahrhundert vertiefen, nur erwähnen, dass die Kämpfe Ende des 17. Jahrhunderts erneut aufflammten, woraufhin zahlreiche Hugenotten Frankreich für immer verließen und eine Gruppe dieser Flüchtlinge beschloss, die damals

unbewohnte Insel Rodrigues mitten im Indischen Ozean zu besiedeln; aber aus irgendeinem Grund war man bei der Rekrutierung vor dem Kolonisationsversuch wenig erfolgreich; die Siedler waren nur zu zehnt, alles Männer. Ich stelle mir vor, dass man sehr religiös sein muss, um eine solche Aufgabe zu meistern. Wie nicht anders zu erwarten, wurden sie die Sache schnell leid, bauten sich schon zwei Jahre später ein Floß und paddelten davon. Man darf wohl annehmen, auf der Suche nach Frauen. Auch darein wollen wir uns nicht weiter vertiefen, nur festhalten, dass diese vom Winde verwehten Hugenotten in der Zwischenzeit zumindest eine interessante Entdeckung gemacht hatten: einen Vogel. Auf Rodrigues fanden sie einen Vogel, dem sie den Namen Solitär gaben. Groß und schwer und mit verkümmerten Flügeln, ähnlich wie der Dodo auf Mauritius, und genau wie dieser sollte auch der Solitär bedauerlicherweise aussterben. Es gibt ihn nicht mehr. Auf einmal fällt mir Björn von Rosens Gedicht über den Tod des letzten Solitärs ein, in seinem Buch *Bestiarium*, das er zusammen mit Harry Martinson schrieb, einfach so zum Spaß. Vor allem die letzte Strophe tauchte aus den Tiefen meines Gedächtnisses auf. »Spatzen gibts in jeder Hemisphäre. Krähen gibts, doch keine Solitäre.«

## 7

Olof Casimir Ågren wurde 1874 in Alsen im nordschwedischen Jämtland geboren. Er wuchs unweit seines Geburtsorts in einem kargen Elternhaus in Häste auf der Insel Rödön auf, wo der Vater, der ein Soldat der Reserve war, nach bestem Wissen und Gewissen ein Stück Land bestellte. Über Ågrens Kindheit und Jugend ist kaum etwas bekannt, außer dass es einen ersten Freundeskreis gab – den Diskussionsclub *Still*, eine Gruppe radikaler Bauernsöhne auf Rödön, vier Jungen Anfang der 1890er Jahre. Wie eine Garage-Rock-Band. Sie trafen sich an den Wochenenden und sprachen über Literatur, Kunst und Politik. Außer Ågren bestand die Gruppe aus Olof Alström, Lars Larsson und Anders Kilian. Heute sind sie alle vergessen. Ich erwähne sie trotzdem, weil sie Ågrens Nährboden waren. Alström wurde Journalist und war später ein streitbarer Gegner der Nazis, jahrzehntelang Chefredakteur der *Sundsvall Tidning*; Larsson wurde Bauer und Dichter, berühmt in seiner Gegend, während Kilian später landwirtschaftspolitische Erweckungsschriften veröffentlichte, so dick wie Heuballen.

## 8

Anders Kilian war ein Befürworter des Georgismus, einer von dem amerikanischen Ökonomen Henry George (1839–1897) erdachten politischen Philosophie, deren Grundgedanke darin besteht, dass das private Eigen-



tumsrecht alles umfassen sollte, was ein Mensch erzeugt, jedoch nicht das Land und andere natürliche Ressourcen. Die Ideen des Georgismus, dass der Staat den Grund besitzen muss – die Wälder, die Gruben, die Flüsse, einfach alles –, alternativ solche Ressourcen und nichts anderes besteuern sollte, konnten sich nie wirklich durchsetzen, obwohl zumindest die Deutschen versuchten, sie in vollem Umfang zu verwirklichen, allerdings in gebührendem Abstand, in einer der kurzlebigen Kolonien des Deutschen Reichs, im chinesischen Kiautschou, vor dem Ersten Weltkrieg. Erst heute sind Gedanken dieser Art wieder auf dem Vormarsch, als Teil der grünen Ideologien unserer Zeit. Die Jahre um die vorige Jahrhundertwende waren ein politischer Flohmarkt. Man findet praktisch alles. Und schon bald schwärmte auch die Malerei in alle Richtungen aus, wie Flugameisen.

## 9

Warum Olof Ågren beschloss, Künstler zu werden, weiß keiner. Die Voraussetzungen dafür waren offenbar vorhanden, eine bessere Erklärung gibt es nicht. Ein eigen sinniges Kind, das lieber zeichnete als redete. Vielleicht existierte in der Familie auch eine gewisse Neigung, zu neuen Ufern aufzubrechen; ein Bruder mit Geschäftssinn sollte später ein Herrenbekleidungsgeschäft in Östersund eröffnen und eine seiner Schwestern war lange als Krankengymnastin in Amerika tätig, was den Blick dafür schärft, dass die schwedischen Kleinbauern-

höfe gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als der Hunger der Notjahre noch in frischer Erinnerung war, manchmal kaum mehr hervorbrachten als Flüchtlinge. Umtriebige, aber bitterarme junge Leute, die andernorts alles zu gewinnen hatten, und sei es auf der anderen Seite des Erdballs. Außerdem hatte Ågren alle Zeit der Welt, sich für etwas Großes zu entscheiden, als er unter Diphtherie litt, einer fürchterlichen Krankheit, die heute praktisch nicht mehr existiert, in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts jedoch noch in einem von zehn Fällen tödlich endete, nämlich durch Ersticken. Er erzählte nicht viel darüber, erwähnte lediglich, er habe in seiner Jugend lange unter Diphtherie gelitten. Die Erinnerung war verblasst.

## 10

Für mich lag jede solche Verheißung etwas näher, und deshalb möchte ich gern glauben, dass auch er sich so entschied. Möchte, wohlgemerkt. Wissen tue ich es nicht. Wenn ich nur wieder gesund werde! Ich stand kurz davor, zu Hause auszuziehen, und obwohl meine Krankheit nicht tödlich war, gab es keinen anderen Weg zur Heilung, als in Ruhe zu warten, im Haus, monatelang. Totale Tristesse. Nie bin ich in meiner Fantasie so lange durch Wälder gewandert wie in jenem Herbst, nie kochte ich so viel Kaffee über offenem Feuer in unwegsamem Gelände. Einsam und frei, aber vor allem gesund. Und obwohl der Rucksack, den ich mir damals

als eine Beschwörung zulegte, die meiste Zeit unbenutzt blieb, lebte die Erinnerung an die Verheißung zu gehen und sich allein darüber schon zu freuen, noch lange intensiv weiter in mir. Bis heute beginne ich jeden Morgen damit, gesund zu sein, sonst nichts, und damit, dass es mir freisteht zu gehen, außerdem interessierte ich mich so gut wie gar nicht für den Wahnsinn, seinen Wert als Erklärung, sobald das Thema Kunst angeschnitten wurde. Nietzsche, Hill, van Gogh. Wie die Geschichte endet, ist bloß das, woran man sich am ehesten erinnert. Der Einfluss der Krankheit für den Anfang, den eigentlichen Entschluss, eine bestimmte Bahn einzuschlagen, wird häufig unterschätzt.

## 11

Mich wundert zudem, dass jemand seinen Sohn Casimir taufen lässt. Vielleicht kursierte der Name in der Familie. Der einzige Kandidat, der mir als ein würdiges Vorbild einfällt, ist der unglückselige Johan Casimir Vasa (1609–1672), vor dessen imposantem Grab ich einmal in Saint-Germain-des-Prés in Paris stand. Mit einem gewissen Erstaunen las ich die Inschrift im Stein, das Wenige, was ich von ihr begriff, und erfuhr, dass hier die edleren Teile von Casimir, König von Polen und Schweden, dem letzten aus dem Geschlecht Vasa, ruhen. Das konnte ja wohl nicht stimmen, oder? Aber es stimmte. Er war der Sohn Sigismunds, der nachweislich König von Schweden gewesen war. Nach zahllosen Abenteuern in seiner Jugend,

darunter eine Gefangenschaft in Frankreich und diverse Intrigen, die damit endeten, dass der Papst ihn zum Kardinal ernannte, wurde Casimir in seinem Heimatland Polen schließlich König. Es lief nicht besonders gut. Nach Karl Gustav X. sinnlosem Krieg gegen die Polen in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts zwang man ihn, jeglichen Ansprüchen auf die schwedische Krone zu entsagen. Den Titel durfte er allerdings behalten. Casimir, König von Schweden. Immerhin ist Gustav Vasa sein Urgroßvater gewesen. Später verlor er dann auch noch die polnische Krone und ließ sich am Ende als Abt in Paris nieder, wo er, so heißt es, eine formidable Balance zwischen Andachtsübungen und weltlicheren Vergnügungen fand. Nur ein paar Tage vor seinem Tod heiratete er eine Frau namens Marie Mignot, die in den Annalen als Abenteuerin titulierte wird und deren Vorliebe für ältere, sehr vermögende Männer ein glänzendes Geschäft für sie war. Die edleren Teile; was damit gemeint war, erschloss sich mir nicht, aber ein Spezialist für die sterblichen Überreste Casimirs hat mir später erzählt, dass der Sarkophag in Saint Germain nur sein Herz enthält. Der Rest soll in Nevers in der Bourgogne liegen, wo er starb.

## 12

Ich mietete ein Auto in Östersund und fuhr einmal um den See Storsjön herum. Keiner begriff warum. Es dauerte einen ganzen Tag. Wenn man um unbekannte Seen und Inseln herumfahren oder -gehen kann, dann tue ich

es, oder versuche es zumindest, wie ein Kaufinteressent. Im Übrigen wusste ich auch nicht recht, wonach ich suchen sollte, außer nach Ågrens Elternhaus und dem Hof auf Rödön, wo er aufwuchs. Es war der schönste Tag in jenem Herbst, einer der ersten Septembertage. Sommerlich warm und still unter einem wolkenlosen Himmel, der von prasselnden Libellen nur so wimmelte. Ich sah die Häuser entlang der Straße, Landstraße 666, genau wie den See aus allen Himmelsrichtungen. Der Glückstreffer war eine Erhebung, ziemlich hoch, deren Kuppe ich über einen steil ansteigenden Wanderweg durch den Wald erreichte, der hinter dem Haus in Alsen begann, in dem Ågren geboren wurde. Honingsberget. Man kann ja nicht den ganzen Tag immer nur im Auto sitzen. Nicht bei diesem Wetter. Den gleichen Pfad ging er als Kind, dachte ich, und betrachtete die krakeligen Felszeichnungen am Glösabäcken, Elche darstellend, 4000 Jahre alt, die seit ihrer Entdeckung im 17. Jahrhundert Gegenstand eines langwierigen Wettratsens über den Aberglauben der Steinzeitmenschen gewesen sind.

### 13

Vom Scheitelpunkt der Anhöhe aus sieht man sieben Kirchtürme. Auch die Berge des Oviksfjäll, violett in weiter Ferne, gerade so wie in einem seiner frühesten Gemälde. Das Ganze war wirklich sagenhaft schön, und es gab dort noch mehr Libellen, die mich an das Phänomen der Gipfelbalz erinnerten, denn ich wusste wirklich

nicht, was ich dort zu suchen hatte. Das etwas lustlose Wort Gipfelbalz bezeichnet ein Verhalten, unter Entomologen wohlbekannt, das darin besteht, dass Schmetterlinge und andere Insekten Erhebungen und Hügel in flachem Terrain aufsuchen, an denen sich die Männchen einen Kampf um das beste Revier liefern, und zwar auf dem Gipfel, ähnlich wie kleine Jungen auf einer Schneehalde, woraufhin die Weibchen eintreffen und sich vom Besten befruchten lassen. Die Natur taugt als Vorbild nicht besonders, aber auf dem Weg nach unten leistete mir immerhin ein Unglückshäher Gesellschaft, der netteste Vogel der schwedischen Fauna. Neugierig, furchtlos und von Mythen umweht.

#### 14

Der erste Zwischenhalt auf seinem Weg in die Welt hinaus führte ihn als Lehrling zu einer Malerfirma in Östersund; Künstler in spe, die von unten kamen, fingen damals oft so an, als Anstreicher. Anschließend ging es nach Stockholm. Ågren studierte zwei Jahre an der Technischen Schule, die heute Hochschule für Kunst und Design heißt. Möglicherweise hatte er den Ehrgeiz, Architekt zu werden, wurde dann aber 1898 an der Königlichen Kunstakademie angenommen, wo er bis 1903 eingeschrieben war. Ein erhalten gebliebener Brief an Gustaf Cederström, einen seiner Lehrer, deutet allerdings an, dass er länger hätte bleiben sollen. Er ist auf Februar 1904 datiert, und zu diesem Zeitpunkt hielt Ågren sich offen-

bar wieder in Jämtland auf. »Ich darf hiermit ehrerbietig mitteilen, dass ich wohl nicht die Möglichkeit bekommen werde, anzureisen, um in diesem Semester in den Genuss von Unterricht an der Akademie zu kommen, stattdessen muss ich aus finanziellen Gründen leider bis auf weiteres hierbleiben und arbeiten, so gut ich kann, ohne Anleitung.« Der Brief ist eine Bittschrift an Cederström (der seit seinem Durchbruch mit *Heimfahrt der Leiche Karl XII.* (1878) der meistgefeierte Historienmaler des Landes war), dem Elementarlehrwerk in Östersund zu schreiben und Ågren für eine Ausstellung dort zu empfehlen. »Ich bitte vielmals um Entschuldigung dafür, die kostbare Zeit des Herrn Baron in Anspruch zu nehmen, aber ich weiß wirklich niemanden, an den ich mich sonst wenden könnte, da der Herr Baron der Einzige an der Akademie ist, der mir mit etwas Wohlwollen begegnet ist.«

## 15

Die anderen Lehrer hatten dafür gestimmt, ihn der Hochschule zu verweisen. Der Grund dafür soll seine allzu häufige Abwesenheit vom Unterricht gewesen sein. Man erzählt sich jedoch, dass seine Klassenkameraden, angeführt von Karl Isakson, damals geschlossen mit einem Streik drohten, woraufhin er bleiben durfte. Isakson wurde leider nicht sehr alt, nur vierundvierzig; einige von Ågrens engsten Freunden und Verbündeten an der Akademie starben noch früher. Als John Bauer im Vättern ertrank, war er sechsunddreißig; Ivar Arosenius war

erst dreißig, als ihn seine Bluterkrankheit das Leben kostete. Und ich glaube, diese Dinge hatten durchaus eine gewisse Bedeutung: Solche Zufälle trugen zu Olof Ågrens Einsamkeit und dazu bei, dass sein Werk in Vergessenheit geriet. Das und seine Selbstkritik: Aus dieser ersten Zeit sind so gut wie keine Bilder erhalten geblieben. Nur eine Handvoll. Den Rest zerstörte oder übermalte er.

## 16

Das Gebäude war allgemein als Irrenhaus bekannt und stand in Neglinge, fünfzehn Kilometer östlich von Stockholm in Richtung Saltsjöbaden. Der um die Jahrhundertwende noch unermesslich reiche Bankier Ernest Thiel war dort in den Besitz eines Grundstücks mit drei größeren Häusern gelangt, von denen zwei in Kinderheime umgewandelt wurden, eines für Mädchen und eines für Jungen, während das dritte jahrelang leer stand, bis Thiel 1899 eine Idee kam, was er damit anstellen könnte. Im Vorjahr hatte er einen großen Skandal ausgelöst, als er sich scheiden ließ und kurz darauf eine sechzehnjährige Witwe heiratete. Etwa zur gleichen Zeit begann er auch, sich für Kunst zu interessieren, womit er der Nachwelt in Erinnerung bleiben sollte. Geld wird leicht vergessen, Kunst ist dagegen langlebiger, genau wie die Erinnerung an ihre Mäzene. Also durfte das dritte Haus ein Künstlerheim werden, eine Pension für minderbegüterte Maler. ›Das Hafergrützenheim‹, sagten die Leute, die darin wohnten; es waren die Nachbarn, die es



›das Irrenhaus‹ taufen. Freie Kost und Logis, Brennholz, Licht und ein Hausmädchen, das sich um die Wäsche kümmerte. Viel gemalt wurde dort wahrscheinlich nicht, aber die Pension in Neglinge entwickelte sich zu einem Sammelpunkt für Sonderlinge, die ganz unten oder bestenfalls auf dem Weg nach oben waren. Karl Isakson wohnte dort, und der Schriftsteller Hjalmar Söderberg sowie Thorsten Schonberg, Eigil Schwab und Gerhard Henning. Es war auch der Ort, an dem Oscar Bergman Olof Ågren kennenlernte, der zu jener Zeit vor allem mit Arthur Högstedt zusammen war, dem zutiefst originellen Zeichner und Komponisten, dessen Laufbahn jedoch bereits in jungen Jahren von einer psychischen Erkrankung beendet wurde. Sie waren wirklich bettelarm. Der Zug nach Stockholm kostete gerade einmal fünfzig Öre, eine halbe Krone. Trotzdem gingen sie in der Regel zu Fuß, oder gar nicht.

## 17

Lotte Laserstein stammte aus Ostpreußen. Von ihrer Heimat ist nichts geblieben. Sie stellte in derselben Galerie aus wie er, nur ein paar Jahre später, im Dezember 1937. Sie treffen sich allerdings erst jetzt. Hier, bei mir. Als sie noch lebten, begegneten sie einander nie. Rein theoretisch wäre dies natürlich möglich gewesen, aber ich glaube, es kam nie dazu. Sie hatte sich gerade erst nach Schweden gerettet: Außer Atem und mit stapelweise Kunst im Gepäck kam sie mit dem Zug aus Ber-

lin, und auch ihre Vernissage war ein Erfolg, allerdings nicht vergleichbar mit seinem, obwohl die Gemälde grandios waren. Der Kunstkritiker der Zeitung *Aftonbladet* schrieb: »In der Galerie Moderne ist eine Ausstellung der deutschen Malerin Lotte Laserstein eröffnet worden, eine an der preußischen Kunstakademie unter Professor Erich Wolfsfeld ausgebildete junge Dame nicht arischen Typs.«

## 18

Ja. Eine Jüdin auf der Flucht. Schon damals ein sinkender Stern, eine knapp vierzigjährige, alleinstehende Frau auf dem Weg in eine künstlerische Katastrophe. Nie wieder würde sie ihr früheres Niveau erreichen. Ihre Gemälde wurden vielmehr immer schlechter. Sie wurde Schwedin mithilfe einer dieser Scheinehen, auf die sich Flüchtlinge aus schierer Not zu allen Zeiten eingelassen haben. Nach der Trauung begegneten sich die Eheleute nie wieder, blieben aber verheiratet. Wenn auch sie verhaftet und in irgendeinem Lager zugrunde gegangen wäre wie andere aus ihrer Familie, dann wären ihre Bilder, wenn sie in irgendeinem Verschlag überlebt hätten, schon kurz nach dem Krieg in den Himmel gehoben worden. Glauben Sie mir. Über die Mechanismen der Scham weiß ich fast alles. Stattdessen zog sie, von allen denkbaren Städten, ausgerechnet nach Kalmar und geriet in Vergessenheit – wenn man einmal von einem kleineren Personenkreis im östlichen Småland absieht. Das gewaltige Gemälde *Abend über*

*Potsdam* von 1930 hing all die Jahre in ihrem Wohnzimmer über der Couch. Sie wollte es der Gemeinde Kalmar schenken, deren Kulturpreis sie trotz allem bekommen hatte. Diese Ehre wurde ihr 1977 zuteil. Da war sie fast achtzig Jahre alt.

## 19

Ich weiß nicht einmal, wovon diese Geschichte eigentlich handelt. Noch nicht. Vielleicht wird es sich auch gar nicht klären, aber das stört mich nicht. Es ist im Übrigen nicht einmal eine Erzählung, sondern eher ein Zugeständnis an einen mit den Jahren immer stärker gewordenen inneren Antrieb, loszulassen und aufzugeben, an einen Wunsch, im Scheitern anderer mein eigenes zu erkennen, und mir endlich einen handfesten Grund dafür zu verschaffen, mein Gesicht in den Händen zu verbergen und zu fliehen. Ein Mosaik. So können wir es nennen. Ich habe nichts gegen beschönigende Umschreibungen. Ein Spiel mit hohem Einsatz ist es auf jeden Fall. Die Vorstellung, in den Kulissen zu verschwinden, ist ebenso tröstlich wie die Gewissheit, dass die Erde untergehen wird. Dass irgendwann alles aus ist. Krieg und Meteoriten. Um jeglichem Missverständnis vorzubeugen, möchte ich allerdings beteuern, dass ich weiterhin am liebsten respektiert, gelobt und geliebt werden möchte, gern alles auf einmal. Ich kann nur beim besten Willen nicht begreifen, wie das gehen soll, denn mit dieser Unfreiheit ist nicht zu spaßen.

Irgendetwas muss Ågren an der Kunstakademie trotz allem gelernt haben. Obgleich er später auf Sackleinen, Segeltuch und Butterbrotpapier malt, sind seine technischen Grundlagen ausgesprochen gut. Selbst die Temperatechnik beherrschte er. Dass die Werke, die man hier und da in Plunderauktionen antrifft, häufig in einem schlechten Zustand sind, liegt wohl an Ågrens Umgang mit ihnen. Es heißt, dass er seine Gemälde in eine Hängematte gerollt mit sich herumzutragen pflegte. Das merkt man ihnen an. Die künstlerischen Einflüsse sind weniger deutlich. Anhand der wenigen Bilder, die aus seiner Zeit an der Akademie erhalten geblieben sind, lassen sich keine anderen Schlussfolgerungen ziehen, als dass er sich stets innerhalb des Rahmens eines konventionellen Naturalismus bewegte. Er malte, kurz gesagt, wie Karl Nordström und die anderen Maler des Künstlerbundes in der Generation vor ihm, oder er versuchte es zumindest. Erst ein paar Jahre später, in den Schären, wohin er spätestens 1903 kam, trat gelegentlich ein brutalerer Zug zutage, als hätte er sich von Strindberg beeinflussen lassen, für dessen Malerei sich damals sonst kaum jemand interessierte: kleine, karge Felseilande in widrigem Wetter am fernen Horizont, alles andere als einschmeichelnd, was einen zu Theorien darüber verlockt, dass es einen Zusammenhang zu Ågrens Nietzsche-Lektüre gab, was jedoch abwegig erscheint. Wahrscheinlich war er einfach wütend. Aber natürlich lasen die Burschen im Irrenhaus Nietzsche, auch Scho-